

### Ergreifende Schönheit

**Es war eine Sternstunde der Musik, die einen tiefen Eindruck beim Publikum hinterließ: Am Sonntag erklang in der Friedenskirche das weltberühmte Meisterwerk „Stabat Mater, op. 58“ von Dvorák.**

---



Der Chor des Bezirkskantorats bei seinem Auftritt in der Kehler Friedenskirche.

Foto: Simona Ciubotaru

Von Simona Ciubotaru

---

Kehl. Die Bezirkskantorei führte das Werk von Dvorák in Premiere magistral vor, vom Kammerensemble Kehl-Strasbourg orchestral sehr sensibel begleitet. Die Solopartien sangen Magdalena Lukovic (Sopran), Regina Grönegreß (Alt), Martin

Erhard (Tenor) und der Bass Ralf Ernst – großkalibrige Profimusiker mit zum Teil internationalem Renommee. Die gesamtmusikalische Leitung hatte die Bezirksmusikdirektorin Carola Maute inne.

Da in ihren Anfängen die Friedenskirche ökumenisch benutzt wurde, sprach dieses Mal der katholische Pastoralreferent Martin Kramer die Begrüßungsworte. Das lateinische Gedicht „Stabat mater dolorosa“ gehöre zu den bekanntesten kirchlichen Dichtungen des Mittelalters, so Kramer. Es schildert Maria, die schmerzerfüllte Mutter, unter dem Kreuz Christi – welche zur Identifikationsfläche für abertausende Christen wurde. Die Verse in lateinischer Sprache sollten vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammen und wurden mehreren Autoren zugeschrieben. Spätestens ab dem 15. Jahrhundert sei das „Stabat mater dolorosa“ im kirchlichen Gebrauch weit verbreitet gewesen und wurde zu einem der meistvertonten liturgischen Texte überhaupt. Es habe in von Epidemien und verheerenden Naturkatastrophen geprägten Epochen den Gläubigen spirituellen Halt geboten, betonte Kramer.

Musikalisch gehört „Stabat Mater op. 58“ zu den ergreifendsten geistlichen Werken des 19. Jahrhunderts. Entstanden zwischen 1875/77, markierte es einen Wendepunkt im Schaffen des böhmischen Komponisten Antonín Dvořák (1841–1904) – als seine erste kirchenmusikalische Schöpfung. Er schrieb dieses monumentale Werk im Zuge schwerster familiärer Verluste: Innerhalb kurzer Zeit starben seine drei Kinder und somit blieben er und seine Frau vorerst kinderlos. Diese Erfahrung prägten die musikalische Sprache des Stücks. Anders als viele dramatisch zugespitzte Vertonungen des Textes wählt Dvořák zum Teil einen kontemplativen, teils sogar introvertiert-lyrischen Ton – Schmerz erstarrt nicht in herzerreißender Klage, sondern verwandelt sich allmählich in Hoffnung.

Die Musik verbindet spätromantische Harmonik mit klaren formalen Strukturen, volkstümliche Kantabilität mit einer fein abgestuften Orchestrierung. Carola Maute erarbeitete mit höchster Präzision und Sensibilität das komplexe Gewebe der Stimmen und Instrumente.

Der Chor glänzte mit einer großartigen Leistung: einem kristallklaren Schweben und äußerst emotionsträchtigen Ausdruck in der Sopranlage, getragen von den ausgewogenen, warmen und zum Teil tröstenden Alt-, Tenor- und Bassstimmen.

So auch die Stimmführung im Orchester: Maute ließ sie akkurat „zur Sprache“ kommen, sodass sehr zarte Bratschen- und Geigensoli über dem fest konturierten Klangkonstrukt der Bläser fast wie ein inneres Zittern „wehten“, die Celli und der Kontrabass dagegen fast wie „eine Umarmung“ wirkten. Die Paukenschläge schlugen aber wie ein verletztes Herz: bedrohlich bebend – als würde das gesamte Leben an einem abgrundtiefen, namenlosen Schmerz zerbrechen.

### **Verzweiflung und Trost**

Der fragile Spagat der Emotionen, zwischen Verzweiflung und Trost, zwischen „schreiender“ Dunkelheit und gleißendem Licht der Hoffnung, geriet nie aus dem Gleichgewicht. Die Opernsänger trugen mit ihren brillanten Soli auch dazu bei – vor

allein die sagenhafte Sopranistin Magdalena Lukovic, die Klage und Fürbitte durch ihre Stimme mit solcher Intensität übertrug –, dass im Publikum etliche Zuhörer weinten. Um nicht die ergreifenden Partien von Ralf Ernst unerwähnt zu lassen: Ja, Schönheit kann erschütternd sein.

Das Publikum vernahm es genauso – die Emotionen schlugen durch die Decke. Die Kommentare waren am Ende des Abends geradezu ehrfürchtig. Denn in der Friedenskirche „erklang durch dieses Werk Maries und Dvoráks Schmerz stellvertretend für allen Schmerz der Welt von heute, um alle getöteten Kinder und Menschen in den jetzt tobenden Kriegen“, betonte Konzertmeisterin Suzanne Da Costa-Kunz im Gespräch mit der Kehler Zeitung.